

Vorwort

»Ich glaube, dass die Menschheit nur durch Mitgefühl überleben kann.«¹ Dieses Zitat von Swetlana Alexijewitsch aus Belarus, der Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels von 2013 und Literaturnobelpreisträgerin von 2015, verdeutlicht den Stellenwert, den das Mitgefühl für unser Zusammenleben hat. Mitzufühlen bedeutet, nicht gleichgültig zu bleiben, sich vom Kummer oder Schmerz einer anderen Person anrühren zu lassen, Betroffenheit und Bedauern sowie die Motivation, die Lage der anderen Person zu verbessern, zu empfinden. Was passiert, wenn Mitgefühl fehlt, zeigt sich aktuell nur allzu schmerzlich am Beispiel des Präsidenten Russlands. Er führt einen Vernichtungskrieg gegen die Ukraine, dem unzählige Menschen zum Opfer fallen. Die Bedeutung und Kraft des Mitgefühls wird demgegenüber veranschaulicht am Beispiel der vielen Menschen, die gegen diesen Krieg Stellung beziehen, spenden, Flüchtlinge bei sich aufnehmen oder auf eine andere Art und Weise helfen.

Mitgefühl ist also eine zwischenmenschliche Emotion, die für unser soziales Miteinander von zentraler Bedeutung ist. Aber wie entwickelt sich Mitgefühl, wann tritt es zum ersten Mal auf, nimmt es mit dem Lebensalter zu oder ab oder bleibt es gleich? Wann und wie entstehen interindividuelle Unterschiede und wie stabil sind sie? Welche Rolle spielen hier Erziehung, Kultur oder Persönlichkeitseigenschaften? Gibt es Menschen, denen gegenüber wir mehr Mitgefühl empfinden als anderen?

Zu diesen Fragestellungen wird in der Entwicklungspsychologie intensiv geforscht. Das vorliegende Buch stellt eine repräsentative Auswahl diesbezüglicher Forschungsarbeiten aus dem deutschsprachigen Raum vor. Ziel ist, einen Einblick in die Entwicklung des Mitgefühls über den Lebenslauf und der Faktoren, die hiermit in Zusammenhang stehen, zu geben.

Die entwicklungspsychologische Perspektive bringt es mit sich, dass wir nicht vom erwachsenen Menschen mit seinen Fähigkeiten ausgehen, sondern die Zeitspanne von der frühen Kindheit bis zum hohen Erwachsenenalter in den Blick nehmen. Die Kapitel befassen sich sowohl mit der Frage, ob Mitgefühl in dem entsprechenden Abschnitt des menschlichen Lebenslaufes zu- oder abnimmt oder gleichbleibt als auch mit der Identifizierung von Faktoren, die zur Erklärung von Unterschieden im Mitgefühl beitragen.

1 Holm, K. (2013). Uns fehlt die Kultur des Glücks. Ein Gespräch mit der Friedenspreisträgerin Swetlana Alexijewitsch. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. www.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten/ein-gespraech-mit-der-friedenspreistraegerin-swetlana-alexijewitsch-uns-fehlt-die-kultur-des-gluecks-12238217-p3.html

Doch zunächst geht es im ersten Kapitel um das Verständnis von Begriffen wie *Mitgefühl* und *Empathie* zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Wissenschaftsgeschichte sowie um ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Mit dem zweiten Kapitel beginnt der eigentlich entwicklungspsychologische Teil. Markus Paulus gibt einen Überblick über Theorien zur Entstehung und Entwicklung von Mitgefühl in der frühen Kindheit und über die Faktoren, die diese Prozesse beeinflussen. Zu der hochaktuellen Debatte, ob die Anfänge des Mitgefühls erst im zweiten oder doch schon im ersten Lebensjahr zu verorten sind, nimmt der Autor anhand der Ergebnisse verschiedener Studien – u. a. einer eigenen aktuellen Längsschnittstudie mit Kindern zwischen 6 und 18 Monaten – Stellung.

Im dritten Kapitel präsentiert Miriam Zorzi eine Studie mit 2- bis 3-jährigen Kindern, die bezüglich ihrer Reaktionen auf den Kummer einer sehr vertrauten (Mutter) und einer nicht ganz so vertrauten Bezugsperson (Erzieherin in der KiTa) beobachtet wurden. Sowohl die Höhe des Mitgefühls als auch der Entwicklungsverlauf hingen vom Grad der Vertrautheit der Bezugsperson einerseits und vom Ausmaß der kindlichen Schüchternheit andererseits ab. Damit unterstreicht diese Studie die Bedeutung des kindlichen Temperaments sowie der Vertrautheit der »Zielperson« für das Mitgefühl von Kleinkindern.

Kapitel 4 von Jutta Kienbaum widmet sich der Entwicklung von Mitgefühl in der Kindheit. Die Frage, ob es während dieses Zeitraums einen normativen Entwicklungsverlauf gibt und wie Unterschiede im Mitgefühl zwischen Kindern zu erklären sind, wird u. a. anhand einer Längsschnittstudie mit Kindern vom letzten Jahr im Kindergarten bis zur zweiten Klasse der Grundschule diskutiert. Diese zeigt, dass sowohl Persönlichkeitseigenschaften des Kindes als auch seine Beziehungen zu bedeutsamen Bezugspersonen (Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen) zur Entwicklung von Unterschieden im kindlichen Mitgefühl beitragen.

Die Entwicklung von Mitgefühl im Jugendalter ist das Thema des fünften Kapitels von Cordelia und Aurelia Volland. Die Autorinnen haben während der Corona-Pandemie eine Fragebogenstudie mit Jugendlichen zu den Themen *Mitgefühl* und *Selbstmitgefühl* durchgeführt und sich hier u. a. mit der Frage von Geschlechterunterschieden beschäftigt. Die Ergebnisse zum Mitgefühl vergleichen sie zudem mit den Ergebnissen einer ähnlich angelegten Datenerhebung aus dem Jahr 2008 und zeigen auf, wie sich das Mitgefühl in diesem Zeitraum verändert hat.

Mit dem Mitgefühl im Erwachsenenalter beschäftigen sich Ute Kunzmann und Cornelia Wieck in Kapitel 6. Im Vergleich verschiedener Theorien stellen sie dar, wie die Entwicklung von Emotionen im Allgemeinen und von Mitgefühl im Speziellen zwischen dem frühen und hohen Erwachsenenalter verläuft und welche Faktoren hierbei eine Rolle spielen. Empirische Befunde weisen dabei darauf hin, dass das Mitgefühl zwischen 60 und 80 Jahren höher ist als im Zeitraum zwischen 20 und 30 Jahren.

Die folgenden drei Kapitel stellen *altersübergreifende* Betrachtungen zur Entwicklung von Mitgefühl an. Gisela Trommsdorff nimmt dabei im siebten Kapitel eine kulturvergleichende Perspektive auf die Entwicklung von Mitgefühl ein. Anhand eigener Studien, die schwerpunktmäßig im asiatischen Raum durchgeführt wurden, beschreibt sie, welche über das Mitgefühl im engeren Sinne hinausgehenden Reaktionen auf die Wahrnehmung des Kammers oder Schmerzes eines

Gegenübers auftreten können und wie diese mit mütterlichem Erziehungsverhalten einerseits und prosozialem Verhalten andererseits zusammenhängen.

Das achte Kapitel widmet sich dem Mitgefühl in seiner Funktion für prosoziales Verhalten. Joscha Kärtner postuliert, dass frühes Mitgefühl nicht nur zu tröstendem, sondern auch zu helfendem Verhalten führt. Des Weiteren beschreibt er einen qualitativen Entwicklungsverlauf, der u. a. die Entstehung von Schuldgefühlen und die Bedeutung der normativen Wende in der Kindheit und der Identitätsentwicklung ab der Adoleszenz für die Entwicklung von Mitgefühl und Schuldgefühlen thematisiert.

Im neunten und letzten Kapitel des Buches diskutiert Jutta Kienbaum die Beiträge zusammenfassend. Aufbauend auf den vorgestellten Forschungsergebnissen werden zudem Desiderata für zukünftige Studien formuliert.

Sich mit der Entwicklung von Mitgefühl zu beschäftigen ist ein zutiefst erfüllendes Unterfangen. Dass ich mich so viele Jahre diesem Thema widmen konnte verdanke ich zum einen Gisela Trommsdorff, die mich im Rahmen meiner Dissertation zu dem Thema hinführte, und zum anderen Dieter Ulich (1940–2019), an dessen Lehrstuhl ich die Beschäftigung mit der Entwicklung von Mitgefühl im Rahmen meiner Habilitation weiterführen konnte. Dafür gilt ihnen mein aufrichtiger Dank. Auch meinen Kolleginnen und Kollegen, ohne deren Beiträge dieses Buch nicht hätte entstehen können, möchte ich sehr herzlich danken! Ich freue mich, dass das Ergebnis unserer intensiven Zusammenarbeit nun vorliegt.

Augsburg / Karlsruhe, im Februar 2023
Jutta Kienbaum